

Aufmerksam wahrnehmen – sorgfältig zuwenden: Impulse der Hospizarbeit

Impulsvortrag von [Peter Godzik](#)

am 11. November 2017 im [Schütting](#) in Bremen

zum 150jährigen Firmenjubiläum des [Bestattungsinstituts Stubbe](#)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, liebe Festversammlung! Vor allem: liebe Familie Stubbe!

Manchmal begegnen wir einander an Sterbebetten: Hospizmitarbeitende und Bestatter. Der eine geht, der andere kommt. Und doch sind wir getragen vom gleichen Impuls: aufmerksam wahrzunehmen, was um uns herum geschieht, und sorgfältig uns zuzuwenden denen, die unsere Hilfe und unsere Professionalität brauchen.

Eigentlich ist das Sterben etwas ganz Normales: Es geschieht ja jedem von uns und ehe wir es an uns selber erleben, begegnet es uns im Sterben der anderen. Hospizarbeit und Bestattungswesen sind zwei besondere Weisen, sich der Endlichkeit unserer irdischen Existenz bewusst zu werden. Wir tun also nicht nur etwas für andere, wir begreifen in diesem Tun auch etwas von uns selbst. Das ist herausfordernd und existenzbestimmend. Manchmal sitzen Hospizmitarbeitende und Bestatter beisammen und erzählen sich gegenseitig von ihren Erfahrungen.

Das Sterben der Menschen hat auch eine Geschichte. Da, wo es im Krieg geschieht oder auf der Flucht oder bei Terroranschlägen, ist es schrecklich, überfordernd und eine ungeheure Zumutung. Es tut gut, wenn es im Frieden geschehen kann, ohne Mangel, Bedrohung und Verletzung der menschlichen Würde.

Und doch ist jedes Sterben eine große Herausforderung, weil es jedesmal neu und anders ist, ein persönliches Ereignis wie der Anfang des Lebens: die Geburt. Vielleicht gibt es sogar Entsprechungen, die wir entdecken und verstehen könnten, wenn genügend Zeit dafür ist.

In der menschlichen Herausforderung durch das individuelle Sterben eines jeden Menschen im Kreis seiner Angehörigen und Zugehörigen tauchen nun hier

und da Menschen auf, die sich auf solche Herausforderungen besonders vorbereitet haben in einer Gruppe gleichgesinnter und gleichengagierte Menschen.

In der Hospizarbeit lernen wir die Begleitung sterbender Menschen und ihrer Angehörigen in acht Schritten: *wahrnehmen, mitgehen, zuhören, verstehen, weitergehen, bleiben, loslassen, aufstehen*. Recht verstanden laufen so die inneren Prozesse jeder lernenden Gruppe ab. Auch die Mitarbeitenden im Bestattungswesen können ihre professionelle Tätigkeit unter diesen Tu-Wörtern verstehen:

- *Sie nehmen wahr*, in welche Situation hinein sie gerufen wurden: eine trauernde Familie, ein einsam gestorbener Mensch, eine Umgebung des Friedens oder die Atmosphäre von Angst und Streit, Unordnung und Chaos.
- *Sie gehen ein Stück weit mit* mit den anderen Akteuren im Geschehen: die sie gerufen haben, die die Bestellung aufgaben; aus deren Hand sie übernehmen und in deren Hand sie zurückgeben.
- *Sie hören zu*. Sie hören auf das, was geschehen ist an guten oder schlechten Dingen. Sie hören den Atem und die Atemlosigkeit, das Stöhnen und Seufzen, die ganze Trauer und Verzweiflung. Vielleicht aber auch das Einverständnis, die Dankbarkeit, dass ein schwerer Weg zu Ende gegangen ist, das Lob des Verstorbenen und vieles mehr.
- *Sie versuchen zu verstehen*. Hospizmitarbeitende und Bestatter bekommen etwas mit von den Lebensentwürfen der Menschen, von dem, was gelungen, und dem, was gescheitert ist. Sie erkennen Muster und Wiederkehrendes und sind doch jedesmal wieder erstaunt darüber, wie einmalig jeder Mensch, jede Situation, jede Konstellation ist. Sie könnten viel erzählen über das Lebensgeschick der Menschen und was sie in der Begleitung der Menschen verstanden haben. Aber sie sind natürlich sehr verschwiegen. Man kann das jeweilige Geheimnis gar nicht weiter erzählen und sollte es auch nicht. Nach einiger Zeit fragen einen die Angehörigen und Freunde nicht mehr. Sie haben verstanden, dass Geheimnisse Geheimnisse bleiben müssen. Aber das schließt ja nicht aus, dass Supervisionsgruppen den Ehrenamtlichen und Profis helfen, das Erlebte angemessen zu verarbeiten.
- *Wie geht es weiter* in einer bestimmten schwierigen Situation? Das ist vielleicht die größte Hilfe, die die Helfenden, Begleitenden und professi-

onell Übernehmenden den Betroffenen zukommen lassen können: sie sind nicht gleich so hilflos. Sie haben eine Idee, wie es weitergehen könnte. Nicht so stürmisch und so schnell, sondern behutsam, aufmerksam zugewandt, Schritt für Schritt.

- *Und sie können bleiben.* Sie haben Zeit. Sie haben sich darauf eingerichtet, da zu sein, Zeit dem zu geben, der sie braucht. Das geschieht zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten und ist manchmal die besondere Herausforderung und Zumutung dieser Tätigkeit, dieses Berufes. Der normale Tages- und Nachtrhythmus funktioniert nicht immer, auch wenn es gut und gesundheitsfördernd ist, wie wir durch den diesjährigen Medizin-Nobelpreis gehört haben, nicht ständig gegen Lebensrhythmen zu verstoßen. „Nur nicht gleich, nicht auf der Stell“, könnte das Motto lauten. Für alles ist Zeit da. Und morgen ist auch noch ein Tag. Sich Zeit nehmen und bleiben unter dem Gefühl, dem Ereignis, der Herausforderung – einfach bleiben. Das zu können, ist ein großes Geschenk.
- *Loslassen* – dieser Moment, ob nun gut oder schlecht, kommt auch. Die Hospizmitarbeitenden kennen diesen Augenblick, wenn der letzte Atemzug getan wird und einer loslässt sein Leben und sich der Hand eines anderen anvertraut. Die Bestatter kennen diesen Moment, wenn der Sargdeckel geschlossen wird. Ein letzter Blick, ein Abschied für immer, jedenfalls ein Loslassen in diesem Augenblick.
- *Und dann das Aufstehen.* Wie befreiend das sein kann, wenn auch schwer, dieser Gang wieder ins Leben. Ob die Verstorbenen, unseren Augen entzogen, nicht auch diesen Weg gehen und aufstehen in ein ewiges Leben, umgeben von Licht? Wir wissen es nicht, wir glauben es, wir vertrauen darauf. Aber wir selber stehen auf – nach Krankheit und Tod und machen uns wieder ans Leben – langsam und behutsam, verändert vielleicht auch von all dem Erlebten.

So arbeiten wir, so begleiten wir, so bereiten wir uns vor auf die Herausforderungen des Lebens, das das Sterben der Menschen mit einschließt: wir nehmen wahr, wir gehen mit, wir hören zu, wir verstehen – jedenfalls ansatzweise und vorläufig; wir haben eine Idee, wie es weitergehen könnte; wir bleiben da, wir lassen los, wir stehen auf.

Die Impulse der Hospizarbeit haben unter diesen acht Verben schon Eingang gefunden in viele Gruppenprozesse und Arbeitsabläufe, die es mit Menschen zu

tun haben. Es sind ja allgemeine Wahrheiten, die in besonders herausfordernden Situationen nur sehr genau und bewusst wahrgenommen werden wollen. Es geht um Sorgfalt, um Liebe, um Zuwendung, genauer: um Zugewandtheit.

Denn schließlich erwächst gutes Tun aus einer guten Haltung. Daran arbeiten wir in unseren Vertiefungskursen: an der Haltung der Mitarbeitenden in der Hospizarbeit. Und ich kann mir das professionelle Tun der Bestatter auch nicht anders vorstellen als getragen und bestimmt von solcher menschlichen Haltung, die wir wieder in acht Schritten ausgedrückt und eingeübt haben: *gerufen, gefragt, bedacht, bekannt; gelöst, erfüllt, gesegnet, begabt*.

Wir müssten mindestens einen Tag lang jeweils in kleinen Gruppen miteinander gestalten, um zu begreifen, welche Haltungen hier gemeint sind. Ich möchte sie wenigstens andeuten, indem ich sie anwende auf die Mitarbeitenden der Firma, deren 150jähriges Jubiläum wir heute feiern.

Nicht wahr – liebe Familie Stubbe, so war es in all den Jahren seit 1867:

- Sie wurden *gerufen* in eine Familie oder an einen anderen Ort des Sterbens.
- Ihre Professionalität war *gefragt* mit allem, was dazugehört: das Waschen und Ankleiden, das Einsargen und Aufbahren; das Erledigen der Formalitäten und Bearbeiten der Finanzen.
- Und Sie haben aus Ihrer Erfahrung *bedacht*, was Sie in dieser Situation anbieten können – an menschlicher Hilfe, sorgfältiger Begleitung, angemessener Ausstattung, behördlicher und versicherungstechnischer Entlastung.
- Und dann haben Sie immer dargelegt, *bekannt* gemacht, was das kostet, wer das mitträgt und wie das bewältigt werden kann. Es ist ja keine besonders gute Geschäftsidee, sich und andere finanziell zu überfordern. Schließlich ist das wieder und wieder entgegengebrachte Vertrauen die wichtigste Grundlage Ihrer Arbeit.
- Und dann werden Sie neben der angemessenen Bezahlung auch auf andere Weise belohnt: Wenn alles vorbei ist, schauen sie in *gelöste* Gesichter voller Dankbarkeit und Respekt, weil etwas gemeinsam gelungen ist: ein Weg miteinander ist gegangen und zu einem guten Ende gebracht.

- Sie haben Ihre nicht ganz leichte Aufgabe *erfüllt*. Sie tun das diskret und ohne viel Aufhebens jeden Tag in Ihren verschiedenen Unternehmungen mit einem Stab bewährter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Ihre Arbeit war in all den Jahren eine „*gesegnete*“. Darf man das so sagen? Oder ist das zu hoch gegriffen? Verkennt das die Schwierigkeiten und Probleme, die auch hier und da auftraten? Immerhin: „mit Leib und Seele dabei“ in 150 Jahren und mittlerweile „in vierter Generation geführt“. Da darf man schon sagen: *gesegnet*.
- Zumindest: *begabt*. Das sind Sie alle in Leitung und Führung des Unternehmens, in Mitarbeit und Unterstützung. Dafür legen die hier Versammelten Zeugnis ab.

Ich möchte noch einmal die Haltung zusammenfassen, ohne die weder Hospizarbeit noch ein Bestattungsunternehmen gelingen kann, ja recht verstanden jede verantwortungsvolle, auch politische Tätigkeit in der Begleitung und Förderung von Menschen in ihren täglichen Herausforderungen:

Gerufen, gefragt, bedacht, bekannt; gelöst, erfüllt, gesegnet, begabt.

Das gilt es zu lernen und zu beherzigen. Möge diese Haltung Ihr Tun bestimmen auch in der Zukunft! Ad multos annos!

P.S. Ort ([Schütting](#)) und Zeit ([Martinstag](#)) enthalten auch eine Botschaft: Schütting kommt von schützen – und am Martinstag geht es bekanntlich um die Teilung des Mantels, der schützen soll. Darüber informiert „[Palliative Care](#) – die Sache mit dem Mantel ...“.

Zum Ganzen siehe auch die [Bücher von Peter Godzik](#) zum Thema Hospizarbeit, Trauerbegleitung und Hoffnung über den Tod hinaus beim [Steinmann Verlag](#).